

# 75 Jahre Hemishofer Hochdruckwasserversorgung 1908 – 1983

## 1. Einleitung

Bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts holten sowohl die Bürger in der Stadt, wie auch die Dorfbewohner, ihr Wasser am öffentlichen Brunnen, sofern sie nicht über Grundwasserschächte neben ihrem Haus verfügten. Die steigenden Bevölkerungszahlen, vorab in den grossen Ortschaften, riefen dann aber nach einer Änderung dieses Zustandes, da die Wasserqualität sehr oft zu wünschen übrig liess und nicht selten Ursache von Epidemien war. Ausserdem verlangte das Löschwesen nach effizienteren Einrichtungen, da mit den im Gebrauch stehenden Feuerspritzen einem Grossbrand nicht beizukommen war. Ein Brandausbruch in einer dichtbebauten Siedlung konnte verheerende Folgen haben. 1861 brannte beispielsweise ganz Glarus ab und 1863 legte ein Brand das ganze Obergassviertel in Stein am Rhein in Schutt und Asche.

Mit der Erfindung der Gussstahlröhren waren die technischen Voraussetzungen für die Einrichtung von Hochdruckwasserversorgungen geschaffen worden, die nun nach und nach in den Gemeinden unseres Kantons erstellt wurden. Um die Jahrhundertwende verfügten nur noch wenige Dörfer nicht über diese wohltätige Einrichtung. Dazu zählte auch Hemishofen, das als letzte Gemeinde im oberen Kantonsteil die Hochdruckwasserversorgung einführte. Zwar fehlte es nicht an Stimmen, welche schon vor der Jahrhundertwende die Hochdruckwasserversorgung forderten, doch verhinderte die Rückzahlung der Eisenbahnschuld die Inangriffnahme grösserer Vorhaben. So wurde auch die Einrichtung der Wasserversorgung solange hinausgeschoben, bis man nicht mehr zuwarten konnte, wollte man nicht als rückständig angesehen werden. Bevor wir uns der Baugeschichte der ersten Wasserversorgung zuwenden, wollen wir doch noch einen Blick auf die Verhältnisse vor deren Bestehen werfen.

## 2. Die Wasserversorgung im 19. Jahrhundert

Leider geben uns die Archivalien nur ganz geringe Auskünfte über das so wichtige Gebiet des Brauchwassers vor der Erstellung der Quellwasserversorgung. Das Bemühen um eigenes Trinkwasser war Privatsache und berührte daher die Gemeinde nicht. Einige spärliche Angaben im Gemeinderechnungsbuch von 1810 – 1843 lassen aber doch den Schluss zu, dass die Gemeinde einst eigene Brunnen besass. 1813 wurde für eine Brunnenröhre 40 Kreuzer bezahlt. 1819 scheint ein neuer Brunnen errichtet worden zu sein, wobei Trog und Brunnensäule aus Holz gefertigt waren. 1822 zahlte der Gemeindegassier für Latten und Bodennägel an die drei Brunnen 24 Kreuzer. Diese drei Brunnen scheinen damals neu erstellt, oder zumindest gründlich überholt worden zu sein, denn im gleichen Jahr verausgabte die Gemeinde *für die Brünnen zu machen* an Lohn 5 Gulden 20 Kreuzer inbegriffen Wein und Brot für die Handwerker. 1823 kaufte Schulmeister Leonhard Meili *den alten Brunnentrog und Brunnensaul* für 1 Gulden 33 Kreuzer. Teuchelkäufe der Gemeinde [Teuchel, durchbohrter Föhren- oder Weisstannenstamm, der zur Herleitung des Quellwassers diente] lassen vermuten, dass es teilweise laufende Brunnen waren, aber einer dieser Brunnen war sicher ein Sodbrunnen. 1840 verausgabte nämlich die Gemeinde 3 Gulden 15 Kreuzer für ein Seil an die Brunnengeiss. Damit war der Galgen gemeint, an welchem die Vorrichtung zum Aufziehen des Wasserkübels befestigt war. Wo die Brunnen standen und woher das Wasser hergeleitet wurde, ist nicht feststellbar. Bei einem der Brunnen könnte es sich um den heute noch bestehenden unterhalb der Bachbrücke am Weg zum Badeplatz handeln. In alten Güterbeschreibungen wird dieser Weg ausdrücklich als

Brunnengasse bezeichnet. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt scheinen die Brunnen an Private veräussert worden zu sein, jedenfalls werden in den Gemeinderatsprotokollen anfangs der 1850er Jahre die Brunnen nicht mehr erwähnt. Möglicherweise machte die Anlage eigener Grundwasserbrunnen durch Private in der Nähe ihrer Häuser diese Brunnen überflüssig.

Im Februar 1826 erstellte eine Brunnengenossenschaft von 8 Anteilhabern *in des alt Präsidenten Götz Baumgarten* einen Sodbrunnen. Leonhart Peter, der sich mit Handarbeit und einer Kostenbeteiligung von 4 Gulden 31 Kreuzer und 1 Batzen an diesem Unternehmen beteiligt hatte, erhielt dafür ausdrücklich das Recht, in diesem Brunnen *allezeit Wasser zu hollen*. Zum Tränken des Viehs waren die Tröge ohnehin zu klein. Die Tiere wurden am Rhein oder am Bach getränkt. Zu diesem Zwecke dienten die zahlreichen Gässchen an den Rhein hinunter, die schon auf einer Zeichnung von J. Schaeppi aus dem Jahre 1727 deutlich sichtbar sind. Ursprünglich waren diese Gässchen allerdings nicht als Viehwege angelegt worden, sondern sie bildeten die Grenze zwischen den Hofgebieten.

Anfänglich waren die Grundwasserbrunnen wohl reine Schöpfbrunnen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen die Pump- oder Gampbrunnen auf. Noch einen Schritt weiter gingen jene Leute, welche das Wasser aus dem Grundwasserschacht ins Haus hinein leiteten und beim Schüttstein die Pumpe installierten. Das Kärtchen im Anhang gibt Auskunft über die Verbreitung dieser Brunnen.

Obwohl der damals geringe Bedarf an Trinkwasser aus den Grundwasserschächten im allgemeinen gedeckt werden konnte, wies dieses System doch allerlei Unzulänglichkeiten auf. Weil die Grundwasserspiegel zumeist recht hoch lagen, verwandelte sich das im Sod gesammelte Wasser nach Regenfällen zu einer trüben Brühe. Verschüttete oder aus undichten Jauchelöchern ausfliessende Gülle machte das Wasser zeitweise überhaupt ungeniessbar. Qualitativ einwandfreies Wasser wäre aus Quellen zu erhalten gewesen. Doch lagen diese entweder zu weit vom Dorfe entfernt, oder ihre Ergiebigkeit hätte für die Versorgung der ganzen Gemeinde nicht ausgereicht.

Anfangs der 60er Jahre beabsichtigten einige Einwohner im Oberdorf die Quelle in den Bachwiesen nördlich des Sägeweiher zu fassen und das Wasser zu ihren Häusern zu leiten. Eine Januar 1863 stellten sie an den Gemeinderat das Begehren, den Bau dieser Wasserleitung auf Gemeindekosten ausführen zu lassen. Verständlicherweise zeigte die Behörde für diesen Wunsch wenig Entgegenkommen, wäre doch die Anlage nur einigen wenigen *zudem wohlhabenden Privaten, welche lediglich die Kosten scheuen* zu gute gekommen. Nach einigen weiteren vergeblichen Vorstössen mussten die *Brunnenlustigen* einsehen, dass sie ihre Wasserleitung selbst zu finanzieren hatten. Zu diesem Zwecke schlossen sie am 16. Juni 1865 einen Brunnengenossenschaftsvertrag ab, in welchem die Erstellung der Quelfassung in der Bachwiese, die Wasserleitung und dreier laufender Brunnen auf gemeinsame Kosten vereinbart wurde. Vorgesehene Standorte der drei Brunnen waren: 1. Zwischen den Häusern von alt Kantonsrat J. Brütsch und dessen Sohn Jakon Brütsch, Tierarzt (BK Nr. 74 und 75), 2. in der Nähe des Hauses von Conrad Brütsch, alt Präsident (BK Nr. 77) und 3. auf der östlichen Seite des Wirtshauses von Leonhard Brütsch, Wirt (Nr.78, Bacchus).

Mahr Brunnen vermochte die Quelle nicht zu speisen. Schmied Heinich Leibacher (BK Nr. 21) hatte nur noch Anrecht auf das Abwasser des Bacchusbrunnens. Darunter ist wohl das Überlaufwasser vom Brunnentrog zu verstehen, das aber zum Viehtränken immer noch genügte. *Brunnensache! Unendliche Brunnensache!* seufzte Gemeindeschreiber Albrecht im Gemeinderatsprotokoll vom Juli 1865, als die Brunnengenossen erneut beim Gemeinderat vorstellig wurden. Diesmal sollte ihnen

der Gemeinderat die Zustimmung zum Bau eines Brunnens auf der Verzweigung der Dorfstrasse Richtung Stein und Ramsen, also auf Gemeindeboden, erteilen. [An dieser Stelle wurde anlässlich des 700. Geburtstages der Eidgenossenschaft 1891 eine Linde gepflanzt, die gut hundert Jahre später wegen der Gefahr des Verdorrens, gefällt werden musste]. Obwohl die Brunnengenossen den Brunnen auf ihre Kosten errichtet und ihn der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt hätten, lehnte der Gemeinderat diese Offerte ab. Ihm war nicht entgangen, dass er dann für die Ableitung des Überlaufwassers hätte sorgen müssen, was wohl die kostspieligere Seite der Sache gewesen wäre. In diplomatischer Weise lehnte er das Ansinnen nicht grundsätzlich ab, machte aber die Erstellung des Brunnens von derart vielen Bedingungen abhängig, dass die Brunnengenossen die Angelegenheit von selbst fallen liessen. Hierauf übernahmen die an der Brunnengenossenschaft beteiligten Unterlieger Fuhrmann Beat Meili (BK Nr. 62) und Jakob Peter, auf Unterwald, Eigentümer von BK Nr. 60 [dieses war zusammengebaut mit BK Nr. 59, beide Häuser stehen nicht mehr] das Abwasser von BK Nr. 77. Später soll die Leitung bis zum Haus BK Nr. 9 [2010 abgebrochen, durch Neubau ersetzt] verlängert worden sein. Von dort erfolgte die Einleitung in den Rhein.

Nicht Brunnengenossen, aber dennoch Nutzniesser dieser Quellfassung waren die Sägereibesitzer Albrecht und Erni, die für die Gewährung des Wasserdurchleitungsrechtes entlang des Sägekanals, sowie für den Wasserverlust [das Quellwasser floss ehemals in den Sägeweiher] einen Wasserhahn auf dem Sägeareal einhandelten.

Vermutlich 1880 schlossen sich Einwohner im Unterdorf ebenfalls zu einer Korporation zusammen und erstellten einen Gampbrunnen beim Waschhäuschen BK Nr. 21.

### **3. Das Feuerlöschwesen**

Ist auch heute noch ein Brandausbruch eine ernste Sache, so war ein solcher vor Einführung der Hochdruckwasserversorgung geradezu ein Alptraum der Bevölkerung. Mit den damals vorhandenen Mitteln war eine erfolgreiche Brandbekämpfung fast aussichtslos und man musste froh sein, wenn wenigstens das Vieh und etwas Hausrat gerettet werden konnten. Jahrhundertlang versuchte man mit Kübeln, meist aus Leder, die in einer Menschenkette weitergereicht wurden, Wasser ins Feuer zu leeren, doch war der Erfolg selbstverständlich gering. Im Laufe des 18. Jahrhunderts fanden dann auch auf der Landschaft Feuerspritzen Eingang. Schaffhausen besass bereits 1667 deren zwei.

Sie hatten den Vorteil, dass nun ein kontinuierlicher Wasserstrahl aus dem Wendrohr ins Feuer zischte und bereits Ende des 17. Jahrhunderts kannte man die Vorrichtung zum Anschluss eines Schlauches. Damit konnte man natürlich viel näher an das Brandobjekt heran, als dies mit dem starren Wendrohr auf dem Spritzenwagen möglich war. Viele Gemeinden verzichteten aber noch lange auf die Anschaffung einer Spritze, denn billig waren sie nicht. In der Gemeinderechnung von 1810 finden wir einen Ausgabenposten von 44 Kreuzern wegen *Säuberung der Feuerspritzen*. Dem Inspektionsbericht von 1882 zufolge, war diese Spritze 1791 gebaut worden, entweder in der Werkstatt von Johann Conrad Bartenschlager oder Johann Conrad Fischer in Schaffhausen. Beide waren tüchtige Spritzenbauer, die Bartenschlagerschen Spritzen fanden in der ganzen Eidgenossenschaft Verbreitung. Vermutlich besass Hemishofen eine Fischer'sche Spritze, denn 1823 kaufte die Gemeinde bei dessen Sohn, dem *Ratsherrn Fischer* Schlauchschrauben zur Spritze. Die Druckpumpe mit Wasserkasten, der ständig gefüllt werden musste, war auf

einem Radgestell montiert. Die Füllung des Wasserkastens war Aufgabe der Bückträger, die das Wasser aus dem Rhein oder aus dem Bach schöpften. Immer wieder sind in den Gemeinderechnungen Ausgaben für neue Bücki oder deren Reparaturen verzeichnet. So 1813 *dem Feür-Hauptmann Butten zu binden 2 Kreuzer*. 1819 wurden drei neue Bücki angeschafft und vom Maler gezeichnet. Die Spritzenmannschaft hatte die Pumpe durch wechselseitiges Herunterziehen der langen Hebelarme zu bedienen und der Wandrohrführer, auf der Spritze stehend, richtete den dünnen Wasserstrahl auf das Brandobjekt, oder er näherte sich mit der Schlauchleitung dem Brandherd. 1823 gibt uns ein Verzeichnis der kantonalen Brandassekuranzkommission Aufschluss über die in Hemishofen vorhandenen Löschgerätschaften. Aufgeführt sind: 1 Feuerspritze, 2 Feuerleitern, 3 Feuerkübel, 3 Feuerhaken und 7 Bücki.

Ausführlicher informiert uns der Inspektionsbericht von 1882. Die Gemeinde zählte damals 389 Einwohner, die meisten davon Landwirte, 69 Hausnummern, in der Mehrzahl Riegelbauten, die insgesamt für Fr. 469'900 brandversichert waren und wies ein steuerpflichtiges Bruttovermögen von Fr. 1'227'270 auf.

Wasserbezugsorte waren der Rhein, 5 laufende Brunnen, jedoch in Privateigentum und der Schienerbach, der aber wegen unterschiedlicher Wasserführung als unzuverlässig taxiert wurde. Die vierrädrige Schöpfspritze von 1791 war mit 2 senkrechten Zylindern von 136 mm Durchmesser ausgerüstet. Die Handhabung war nur mit ungeheurem Kraftaufwand möglich, deshalb waren die Schläuche mit 28 mm lichter Weite entsprechend eng dimensioniert. An Schläuchen waren 4 Stück mit insgesamt 50 m Länge vorhanden. 10 Butten und 5 Schapfen [Schöpfeimer] wurden privat aufbewahrt. Einzig der Rohrführer besass einen Gurt mit Haken und Rettungsleine. Die Anschaffung eines Kopfschutzes wurde dringend empfohlen.

Der Feuerlöschordnung aus dem gleichen Jahre entnehmen wir, dass die Wasserträger beständig die Spritze nach Anordnung des Feuerwehrkommandanten zu füllen hatten. Zum Wassertragen konnten auch Frauen und Töchter, überhaupt alle arbeitsfähigen Einwohner angehalten werden. Besitzer von Güllenwagen waren verpflichtet, damit Wasser zu führen. Im Winter musste in den Waschhäusern Warmwasser zubereitet werden, um ein Einfrieren der Spritze und der Schläuche zu verhindern. Bei einem Grossfeuer konnte eine Spritze allein nicht viel ausrichten. Deshalb gehörten zu jeder Feuerwehr auch Feuerreiter, welche die Wehren der Nachbardörfer alarmieren mussten. Auch die Hemishofer Wehr wurde mit ihrer Spritze mehrmals um Hilfe gerufen, so 1810 von Wagenhausen, 1813 von Eschenz, 1815 brannte in Hemishofen das Haus des Isaak Leibacher nieder. 1822 war die Spritze in Buch im Einsatz, 1828 in Gailingen, 1837 in Gottmadingen, sodann 1863 beim verheerenden Brand in Stein. 1862 und 63 gab es im Dorf selber Feualarm als die Zichorienfabrik, die nachmalige Sägerei, brannte. Nach ihrer Rückkehr erhielten die Feuerwehrleute jeweilen einen Trunk aus dem Gemeindefässchen.

Desgleichen mit einem Trunk verbunden war die jährliche Spritzenprobe, die während des Maien-Gemeindwerkes abgehalten wurde. Für ihre Weinspenden hatte die Gemeinde ein eigenes Fass, dass alljährlich im Klosterkeller in Stein gefüllt wurde.

Noch besser als die Brandbekämpfung war die Verhinderung eines solchen. Schon nach dem 30-jährigen Krieg verfügte die Obrigkeit die obligatorische Feuerschau, die bis anhin im freien Ermessen der Gemeinden gelegen hatte. Bis zur Einführung der Gebäudeversicherung wurde die Feuerschau jedoch noch oft ziemlich large gehandhabt. Nach 1809 wurde sie zur festen Institution und wachte fortan streng über die Einhaltung der feuerpolizeilichen Vorschriften.

Mit der Erstellung der Hochdruckwasserversorgung wäre die Feuerspritze überflüssig geworden. Da man aber mit einem Wasserleitungsbruch rechnen musste, was bei einem Brandfall schlimme Folgen gehabt hätte, behielt man das ehrwürdige Monstrum. Sie war im sogenannten Armenhaus [neben dem Haus Unterdorf Nr. 5] eingestellt. 1923 brannte das Haus mitsamt der Feuerspritze ab. Daraufhin schaffte die Gemeinde eine neue Pumpspritze mit Saugrohr an, die nach dem 2. Weltkrieg, wohl aus Platzmangel, demontiert wurde.

Ein weiteres Mittel zur Verhütung von Bränden war die periodische Reinigung der Kamine. Kaminfeger waren meist Handwerker, Maurer oder Hafner. Erst ab 1844 bildeten sie einen eigenen Berufsstand. Fortan musste ein Kaminfeger eine Prüfung vor den Feuerherren ablegen und bald auch eine regelrechte Lehre absolvieren. 1811 zahlte die Gemeinde erstmals einem Kaminfeger Lohn, ebenso erhielt er einen Trunk und Imbiss auf Gemeindegeldern. Bestimmt wurden schon früher die Kamine gereinigt, wenn auch nicht regelmässig.

Auf eine feuerpolizeiliche Verordnung von 1812 gehen auch die Waschhäuser zurück. Ein Artikel dieser Verordnung verbot das Waschen in Privathäusern wegen der Brandgefahr und auferlegte den Gemeinden die Pflicht öffentliche Waschhäuser zu bauen. 1817 verzeichnet die Gemeinde Ausgaben für ein *Wasch- und Sprützenhaus*. Vorher war die Feuerspritze im Schulhaus versorgt. Für die Benützung des Waschhauses verlangte die Gemeinde eine Gebühr, die 1818 den Betrag von 13 Gulden 52 Kreuzer einbrachte. Dannzumal muss die Gemeinde bereits ein weiteres Waschhaus besessen haben, da wenig später ein *oberes und ein unteres Waschhaus* erwähnt werden. 1819 baute man im oberen Waschhaus einen Sechtofen [Siedeherd] ein. 1830 waren am oberen und unteren Waschhaus Reparaturarbeiten auszuführen. Das obere Waschhaus befand sich im ehemaligen Wachthaus, das in den 1860er Jahren vollständig neu gebaut und später zum Schlachthaus umgewandelt wurde. Das untere Waschhaus befand sich im Garten von BK Nr. 38 und ist 1932 abgebrochen worden.

#### **4. Die Hochdruckwasserversorgung von 1908**

Wie schon eingangs erwähnt, richteten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts immer mehr Gemeinden eine Hochdruckwasserversorgung ein. Angesichts der grossen Vorteile, welche eine solche Einrichtung brachte, bedurfte es meist keiner grossen Propaganda um den Stimmbürger von deren Notwendigkeit zu überzeugen. In Hemishofen unternahm erstmals an der Gemeindeversammlung vom 16. April 1898 August Götz, zur Linde, einen Vorstoss in dieser Richtung. Er beantragte, es sei der Gemeinderat einzuladen, auf die nächste Versammlung Bericht und Antrag für eine Wasserversorgung auszuarbeiten. In seiner ausführlichen Begründung stellte der Antragsteller fest, dass Hemishofen bald die letzte Gemeinde im Kanton sei, welche noch nicht diese wohltätige Einrichtung besitze. Selbst Aussengemeinden, und damit hatte er ohne Zweifel Buch im Auge, das eben eine Hochdruckwasserversorgung erstellte, hätten diesen Schritt gewagt. Die mangelhafte Leistung der Feuerspritze brauche er nicht extra zu betonen, dieser Missstand sei allen bekannt. Hinsichtlich der Finanzierung gab er sich zuversichtlich, leistete der Staat doch auch einen Beitrag an eine solche Einrichtung. In der einsetzenden Diskussion meldeten einige Votanten aber gerade zu letzterem Punkte Bedenken an und es wurde sogar ein Antrag auf Abweisung gestellt. Schliesslich wurde der Gemeinderat doch aufgefordert, Vorabklärungen zu treffen und auf die nächste Versammlung Antrag zu stellen. In zwei Sitzungen befasste sich die Behörde mit dieser Angelegenheit und kam zum Schluss, der Gemeindeversammlung Ablehnung der Vorlage zu empfehlen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Habe die Gemeinde eine Schuldenlast von Fr. 30'000.- [Eisenbahn] und Fr. 40'000.- Reinvermögen, was zur Deckung einer Wasserversorgungsanlage nicht ausreichen würde.
2. Hemishofen müsste mit Fr. 50 – 55'000.- Kosten rechnen wegen der grossen Entfernung der Quellen.
3. Die Belastung der Familien mit Fr. 20 – 25.- Wasserzins im Jahr wäre unzumutbar.
4. Unterhalt und Personalkosten würden der Gemeinde ebenfalls Mehrkosten verursachen.
5. Sei die Schaffung einer zweiten Schulabteilung dringend und damit verbunden ein Umbau des Schulhauses, da die Schulzimmer zu niedrig sind. Ausserdem sei die Schienerbachkorrektur nicht mehr hinauszuschieben.

An der Gemeindeversammlung erweiterte der Gemeinderat den Katalog an Gegenargumenten noch beträchtlich, indem er auch noch die ungünstige Lage der in Aussicht genommenen Quellen im „Hoppiho“ und im „Moos“ hinwies. Gemeindeverwalter Johann Leibacher, Johannesberg; er gehörte der Brunnengenossenschaft Oberdorf nicht an, sah die Sache nicht so düster. Trotzdem wurde der gemeinderätliche Antrag zum Beschluss erhoben und diese Angelegenheit vorläufig aufs Eis gelegt.

Wieder war es August Götz, er war mittlerweile in den Gemeinderat gewählt worden, der in der Gemeinderatssitzung vom 9. Dezember 1905 erneut den Antrag auf Errichtung einer Hochdruckwasserversorgung stellte. Anlass zu diesem neuerlichen Vorstoss war die Zusicherung von Johann Leibacher, Gemeindepfleger, im Falle einer Erstellung der Wasserversorgung im kommenden Jahr Fr. 5'000.- an die Baukosten zu spenden. Vor einem derart grosszügigen Angebot konnte der Gemeinderat nicht mehr kneifen, obwohl er wegen der kurzen Frist Bedenken anmeldete. Dennoch beschloss er, die Gemeindeversammlung um Gewährung eines Kredites von 4 – 500.- Fr. für Voruntersuchungen anzugehen. Diesem Begehren wurde am 23. Dezember 1905 entsprochen. Gleichzeitig bestellte die Versammlung eine Wasserkommission, der ausser dem Gemeinderat Revierförster Heinrich Müller und Gemeindepfleger Johann Leibacher angehörten.

Nun begann die schwierige Suche nach einer geeigneten Quelle. Hiezu lud die Kommission Professor Jakob Meister, ein Experte auf dem Gebiete der Hydrologie als sachverständigen Berater ein. In die engere Wahl gelangten die Lagen „Stadhäuli“, „Finstergrueb“ und „Töbel“, also alles Gebiete am Wolkenstein. Eine Probegrabung wurde schliesslich im „Randen“ angesetzt, welche tatsächlich positiv ausfiel mit einer Ergiebigkeit von 30 Minutenlitern. (Zum Vergleich: Buch fasste aus 3 Quellen zusammen 47 Minutenliter). Während der Beobachtungsphase ging die Leistung der Quelle jedoch stetig zurück. Zuletzt wurden noch 12 Liter in 65 Minuten gemessen. So begann die Suche von neuem. Unterdessen hatte die Gemeinde das Ingenieurbüro U. Bosshard, Söhne in Zürich, das die Bucher Wasserversorgung erstellt hatte, mit den technischen Aufnahmen betraut.

In den Gebieten „Gfell“ und „Lunkenbach“ boten sich weitere Möglichkeiten für eine Quelfassung an. Für das aussichtsreiche Gebiet „Gfell“, die genaue Bezeichnung lautete „Langbach – Landesgrenze“, liess der Gemeinderat einen Kostenvoranschlag ausarbeiten, der mit Fr. 37'000.- recht günstig ausfiel.

Inzwischen hatte Präsident Meili auf Öhninger Gemarkung am Kressenberg eine ergiebige und konstant fliessende Quelle entdeckt. Sogleich wurden zwei Mitglieder der Wasserkommission an diese Stelle beordert, um einen Augenschein zu nehmen. Dieser fand am 27. Mai 1906 im Beisein des Öhninger Bürgermeisters Hugo Haberstock statt. In der Folge setzte ein reger Briefwechsel zwischen dem

Bürgermeisteramt Öhningen wegen des Quellenkaufs, dem badischen Forstamt Radolfzell, dem Kanton Schaffhausen und der Stadt Stein wegen der Durchleitungsrechte und der Gemeinde Hemishofen ein. Die Öhninger Behörde erwies sich als kulanter Partner und überliess den Hemishofern die Kressenbergquelle zu verhältnismässig günstigen Bedingungen. Am 31. Oktober 1906 unterzeichneten die Vertreter beider Gemeinden den Kaufvertrag, dessen Hauptpunkte wie folgt lauten: Die Gemeinde Öhningen tritt der Gemeinde, respektive Wasserkorporation, Hemishofen ihre Wasserquelle im Distrikt Quint, Abteilung Bruderhansenmoos zu Eigentum ab und gestattet der Gemeinde Hemishofen die Quelle zu fassen und, soweit ihr Eigentum geht, fortzuleiten.

Für die Quellenabtretung und Einräumung einer persönlichen Dienstbarkeit zahlt die Gemeinde Hemishofen eine einmalige Entschädigung von Fr. 2'000.- (1'600.- Mk). Ebenso hat die Käuferin in der Nähe der Quelle ein Röhrenbrünnchen von 1 – 2 Minutenlitern zu erstellen. Der Unterhalt desselben geht zu Lasten der Gemeinde Öhningen. Im weiteren gestattet die Gemeinde Hemishofen der Gemeinde Öhningen das Holzabfuhrrecht über den bestehenden Holzabfuhrweg von der Landesgrenze (Forsterspitz) bis zur Landstrasse.

Am 2. Oktober 1907 unterzeichneten die Parteien den Dienstbarkeitsvertrag zu Gunsten der Gemeinde Öhningen. Er lautet im wesentlichen gleich wie der ein Jahr zuvor abgeschlossene Kaufvertrag. Nur ist das Holzabfuhrrecht weggelassen worden, da dieses lediglich die Hemishofer Gemarkung betraf. In beiden Verträgen ist nirgends eine zeitliche Beschränkung dieses Quellenrechts festgehalten! Mit dem badischen Forstamt ergaben sich zunächst Schwierigkeiten. Dieses verlangte für das Durchleitungsrecht eine jährliche Entschädigung von 60 Mark, was als „ziemlich eingreifend“ betrachtet wurde. Deshalb schaltete sich die Baudirektion des Kantons Schaffhausen ein und verwies auf den Vertrag des Kantons mit den Schwarzwaldgemeinden Birkendorf/Grafenhausen, wo der Kanton noch heute ein Staatswaldrevier besitzt, und gestützt darauf, konnte Hemishofen eine einmalige Abfindung von Fr. 400.- erwirken. Neben diesen Vertragsverhandlungen hielt der Gemeinderat Ausschau nach einem Geldgeber. Er erhielt zwei Offerten. Die Schaffhauser Kantonalbank bot Fr. 30'000.— zu 4 ¼%, die Witwe Attinger in Stein am Rhein dasselbe Kapital zu 4%. Es überrascht nicht, dass der Gemeinderat auf die zweite Offerte eintrat.

Inzwischen war dem Ingenieurbüro Bosshard der Auftrag erteilt worden für die Strecke Langbach – Kressenbergquelle einen Zusatzkostenvoranschlag auszuarbeiten. Für die Strecke Langbach – Reservoir lag die Kostenschätzung bereits vor. Am 6. Januar 1907 lieferte Bosshard den Kostenvoranschlag ab. Er rechnete mit einer Gesamtkostensumme von Fr. 52'000.-. Hinzu kamen noch die Kosten der Voruntersuchungen, Quellenkauf und Gebühren mit Fr. 6'300.-, sodass die Totalkosten auf Fr. 58'300.- geschätzt wurden. An Staatsbeitrag waren Fr. 6'500.- zu erwarten, sodass der Gemeinde Fr. 51'750.- zu zahlen verblieben wären.

Dieser hohe Betrag wurde einmütig als für Hemishofen unerschwinglich erachtet. Doch die Zeit rief nach einer Hauswasserversorgung, sodass eine erneute Schubladisierung nicht mehr in Frage kam. Hingegen erinnerte man sich, dass der Kanton an die zurzeit im Bau begriffene Reiatwasserversorgung einen ausserordentlichen Staatsbeitrag von 25% bewilligt hatte. Angesichts der besonderen Umstände (weite Entfernung der Quelle vom Dorf), hielt es der Gemeinderat nicht für ausgeschlossen, für Hemishofen ebenfalls einen aus dem üblichen Rahmen fallenden Beitrag zu erhalten. Der Antrag an die Gemeindeversammlung, den Kostenvoranschlag zu genehmigen, enthielt daher ausdrücklich den Vorbehalt der Ausrichtung eines ausserordentlichen

Staatsbeitrages. Einem Neujahrsgeschenk gleich kam die Mitteilung von Johann Leibacher, Johannesburg, die Witwe Eberhard in Stein am Rhein wäre gewillt, der Gemeinde Fr. 10'000.- als unverzinsliches Kapital während zehn Jahren zur Verfügung zu stellen falls die Wasserversorgung gebaut werde.

Am 10. Januar 1907 beschloss die Gemeindeversammlung den Bau der Wasserversorgung, unter der Voraussetzung, dass der Staat einen Beitrag von 25% ausrichte.

In der nächsten Kantonsratssitzung besprach Kantons- und Gemeinderat August Götz die Angelegenheit mit seinen Ratskollegen Rechtsanwalt Bolli und Professor Meister. Beide zeigten Verständnis für das Anliegen der Gemeinde und sicherten ihm zu, sich im Rat für einen erhöhten Beitrag einzusetzen. Professor Meister fertigte zu Händen der Staatswirtschaftlichen Kommission ein Gutachten an, worin er die Quelfassung am Kressenberg mit einer Ergiebigkeit von 100 – 150 Minutenlitern warm befürwortete. Am 13. März 1907 beschloss der Regierungsrat, der Gemeinde Hemishofen einen ausserordentlichen Staatsbeitrag aus dem Feuerschutzfonds auszurichten. Die Staatswirtschaftliche Kommission wäre sogar geneigt gewesen, noch höher zu gehen. Schliesslich schwenkte sie doch auf den Antrag des Regierungsrates ein, worauf nun die Sache an den Grossen Rat gelangte. Dieser folgte in der Sitzung vom 15. Juli den Anträgen von Regierung und Staatswirtschaftlicher Kommission, ein Entscheid, der in Hemishofen ohne Zweifel freudig zur Kenntnis genommen wurde. Am 19. Juli hatte die Gemeindeversammlung definitiv über den Bau zu beschliessen. Wen wundert's, dass unter diesen günstigen Voraussetzungen das Vorhaben angenommen wurde? Schon einen Tag später legte der Gemeinderat das weitere Vorgehen fest. Die Baute wurde im Amtsblatt, in der Schweizerischen Bauzeitung und im Intelligenzblatt ausgeschrieben. Mit der Quelfassung wurde sogleich in Eigenregie begonnen. Die Bauleitung übertrug die Gemeinde dem in Ramsen wohnenden Italiener Basso, welcher auf diesem Gebiete ein ausgewiesener Fachmann war.

Obwohl die Firma Bosshard sämtliche Projekt- und Ausführungspläne gezeichnet und die Baukosten berechnet hatte, vergab der Gemeinderat den Bauauftrag an die etwas billiger offerierende Firma Guggenbühl und Müller in Zürich, die mit der Erstellung der Reiatwasserversorgung eine gute Probe ihrer Leistungsfähigkeit angelegt hatte.

Anfangs September nahmen die Regierungsräte Keller und Rahm in Begleitung von Kantonsbaumeister Bahnmaier einen Augenschein an Ort und Stelle vor. Das Projekt wurde in Ordnung befunden, einzig die Höhe des Reservoirs gab Anlass zu Differenzen, da dieses nach Meinung des Kantonsbaumeisters zu hoch lag und der entstehende Wasserdruck den Hausleitungen geschadet hätte.

Der Gemeinderat war jedoch nicht gewillt das Reservoir tiefer zu legen, weil er einen möglichst hohen Druck für den Antrieb von Wassermotoren erreichen wollte. Wassermotoren waren damals eine beliebte Antriebskraft für Dresch- und Futterschneidemaschinen. Sie waren bedeutend billiger in der Anschaffung und im Unterhalt, als die ebenfalls verwendeten Dampfmaschinen. An Elektromotoren dachte man noch nicht. Die elektrische Kraft wurde erst 1908 im Dorf installiert. Letztlich musste der Gemeinderat doch nachgeben und das Reservoir wurde von der projektierten Höhe von 523 m auf 495 m hinuntergesetzt. So hatte man im Oberdorf immer noch einen Druck von 8 Atmosphären und im Unterdorf gar deren 9. Das Fassungsvermögen der beiden Wasserkammern wurde auf je 100 m<sup>3</sup> ausgelegt.

Unterdessen schritten die Bauarbeiten zügig voran. Ende Oktober war die Leitung von der Quelle zum Reservoir gelegt und anfangs November erteilte der Gemeinderat den Offertstellern Spengler A.Brütsch, Ramsen und Schmied Jakob

Leibacher, Hemishofen, den Auftrag für die Erstellung der Hausanschlüsse. Auf Neujahr 1908 hatten alle Häuser ihren Hauswasseranschluss und der sehnlichst herbeigewünschte Augenblick gekommen, da frisches und klares Wasser aus den Hähnen strömte. Noch galt es einige Abschlussarbeiten vorzunehmen, die sich bis Mitte April hinzogen. Die amtliche Abnahme der ganzen Anlage fand am 19. April 1908 statt.

Dannzumal liefen die Vorbereitungen für die Einweihungsfeier bereits auf Hochtouren. Die Ausarbeitung des Festprogramms lag in den Händen von Oswald Rietli und Revierförster Heinrich Müller, denen eine allfällige Mitarbeit der Lehrer *da die Schulkinder bei dem Festanlass die Hauptrolle spielend* überlassen wurde. Ursprünglich war das Wasserfest auf Sonntag, den 24. Mai angesetzt worden. Aus Gründen, die wir heute nicht mehr kennen, musste es auf den Auffahrtstag, den 28. Mai verschoben werden. Über den Verlauf des Festes berichtete der „Grenzbote“: *Festlich war das Dorf geschmückt und einfache Triumphbogen zierten die Eingangspforten zur Ortschaft. Sinnreiche Verse aus der Feder des Lokalpoeten Herrn J. Meyer, Lehrer, veranlassten den Festbummler zum ruhigen Halt und Nachdenken.* Ein Vers, den wir heute nur noch mit Kopfschütteln lesen können, der aber vom unbändigen Fortschrittsglauben jener Zeit zeugt, sei hier angeführt:

*Der Vater Rhein spricht: Am Wolkenstein,  
sind strebende Leute, sie ringen sich durch;  
das heisst auch für mich wieder tätig zu sein,  
drum Gelpke, mit Schleppern die Wellen furch!*

Ingenieur Rudolf Gelpke war der Förderer der Hochrheinschiffahrt und stand damals in hohem Ansehen.

Der Bericht fährt dann weiter:

*Punkt ein Uhr rückte die Stadtmusik Stein im Dorf ein und unter der Linde fand die Begrüssung der Gäste durch Gesang und einem „währschaften Ehrentrunk“ statt. Anschliessend begab sich der Festzug, angeführt durch die Schüler zum Reservoir. Dort trugen Schülerchor und Singgesellschaft einige Lieder vor. Gemeindepräsident Eugen Albrecht begrüsst hierauf die Ehrengäste, Regierungsrat Rahm und Herr Bernold als Vertreter der Firma Guggenbühl und Müller.* (Nicht ausdrücklich erwähnt, aber geladen waren die grossen Gönner des Werkes, Johann Leibacher und Frau Eberhard). Nach einem Überblick über die Baugeschichte dankte der Redner der Regierung für ihre Unterstützung, wie auch der Gemeinde Öhningen für ihr Entgegenkommen. Diesen Punkt hob auch der regierungsrätliche Sprecher hervor. Sodann erinnerte er an die Solidarität der Gemeinden bei der Ausführung solch grosser Werke und schloss die Ansprache mit einem Hoch auf das einträchtige Zusammenwirken von Staat, Gemeinde und Privaten. Beendet wurde die Feier mit dem allgemeinen Gesang der Nationalhymne, *die von der freudig bewegten Versammlung mit Wucht vom hohen Hang in die weite Ebene gesungen wurde.* Eine besondere Überraschung erwartete den Festzug bei seiner Rückkehr ins Dorf. Die Feuerwehr demonstrierte augenfällig die *kräftig steigenden Hydranten, deren Wucht allgemein Staunen erregte.* Im Bacchusgarten fand das Fest bei Gesang, Musik und Spielen der Kinder seinen frohen Abschluss. Anfangs August lag die Schlussbauabrechnung vor. Die ganze Anlage, inklusive Vorarbeiten, kostete Fr. 59'298.--, hielt sich also im Rahmen des Voranschlags. Dank des ausserordentlichen Staatsbeitrages verblieben der Gemeinde noch Fr. 41'946.

Da nun die Gemeinde über reichlich frisches Wasser verfügte, wünschte die Regierung die Erstellung von 3 – 4 laufenden öffentlichen Brunnen. Obwohl der Gemeinderat feststellte, dass bereits zwei laufende Brunnen bestehen – wo, wird leider nicht gesagt – erachtete er zwei Brunnen als wirkliches Bedürfnis. Der eine

sollte bei der Linde, der andere beim Schulhaus platziert werden. Während bei der Linde ein neuer Brunnen erstellt werden musste, konnte die Gemeinde von der Brunnenkorporation Unterdorf den bestehenden Pumpbrunnen beim Schulhaus erwerben und ihn an die Wasserversorgung anschliessen.

Das nun ausreichend fliessende Wasser verleitete naturgemäss zu erhöhtem Verbrauch und schon 1911 beklagte sich der Wassermeister wegen zu hohem Wasserverbrauch, namentlich für die Wassermotoren und Wässern von Gärten, sowie Spritzen der noch ungeteerten Strassen. In Trockenzeiten, wie offenbar der Sommer 1911 einer war, drohte die Versorgung mit dem nötigen Wasser gefährdet zu sein. Der Gemeinderat sah sich veranlasst, unter Bussenandrohung, jeden unnötigen Wasserverbrauch zu untersagen. Professor Meister, der in seinem Gutachten einen Überschuss von 100 – 120 Minutenlitern errechnet hatte, der zur Krafterzeugung verwendet werden konnte und sogar Wasserabgabe nach Stein am Rhein und Ramsen in den Bereich des Möglichen zog, musste 20 Jahre später seine Ansicht revidieren. Trotzdem genügte die Kressenbergquelle für die Gemeinde bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Der allmähliche Ersatz der Wassermotoren durch die viel leistungsfähigeren Elektromotoren vermochte den gestiegenen Wasserverbrauch auf anderen Gebieten wieder auszugleichen.

## **5. Die Erweiterung der Wasserversorgung 1949 – 1952**

40 Jahre lang genügte die Quellwasserversorgung, um den Wasserbedarf der Gemeinde zu decken. Die trockenen 40er Jahre und ein gestiegener Wasserverbrauch infolge sanitärer Verbesserungen in vielen Haushaltungen veranlassten den Gemeinderat während dieser Zeit zu wiederholten Malen rigorose Sparmassnahmen zu verfugen. Gegen Ende des Jahrzehnts kam man aber zur Erkenntnis, dass zusätzliches Wasser benötigt werde und man begann ernsthaft eine Erweiterung der Wasserversorgung in Erwägung zu ziehen. Da die Gemeinde mit der Kressenbergquelle nur gute Erfahrung gemacht hatte; auch während der beiden Weltkriege war der Wasserbezug aus der deutschen Nachbarschaft nie, auch nur im geringsten gefährdet gewesen, suchte man selbstverständlich in diesem Gebiete aufs neue nach ergiebigen Quellen.

Tatsächlich fand sich östlich der bereits erfassten Quelle im Hungerbohl ein weiterer Quellhorizont. Anfänglich war beabsichtigt, nur eine Quelle zu fassen, wofür die Gemeinde am 1. Oktober 1949 einen Kredit von Fr. 600.- bewilligte, um eine Sondierbohrung anzusetzen. Unter Beizug von Reallehrer Jakob Hübscher in Neuhausen, der wie ehemals Professor Meister, die hydrologischen Verhältnisse im Kanton bestens kannte und nachdem die Gemeinde Öhningen die Grabungsbewilligung erteilt hatte, wurde ein Schlitz geöffnet. Das Resultat war jedoch unbefriedigend, so dass die Fassung einer weiteren Quelle, 900 m östlich der Kressenbergquelle erwogen wurde. Beide Quellen brachten eine Ergiebigkeit von zusammen 28 Minutenlitern. Unter Berücksichtigung der damals sehr trockenen Witterung durfte man mit einem höheren Ausfluss in normalen Zeiten rechnen. Gestützt auf diesen einigermaßen positiven Befund beschloss der Gemeinderat die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Verhandlungen mit dem Waldbesitzer Dr. Gläser, dem badischen Forstamt Radolfzell und der Gemeinde Öhningen wurden eingeleitet. Das Büro Karrer und Hofmann in Stein am Rhein erhielt Auftrag, ein Projekt samt Kostenvoranschlag auszuarbeiten, die am 21. Juli 1950 vorlagen. Im technischen Bericht wurde für die bestehende Kressenebergquelle eine Ergiebigkeit von 90 Minutenlitern, für die neu zu fassenden Quellen eine solche von 80 Minutenlitern errechnet, sodass die maximal zu erwartende Wassermenge 170 Minutenliter

betragen hätte. Mit der Fassung der beiden Quellen wäre der Zufluss zum Reservoir also beinahe verdoppelt worden, was dem Wasserbedarf vollauf genügt hätte. Die Kosten für die Neufassung, Brunnenstuben und Leitungen wurden auf Fr. 48'000.- geschätzt. Die wirklichen Kosten betragen allerdings Fr. 66'000.-. Weil aber die deutschen Behörden die Bewilligung zur Quelfassung und deren Ableitung von der Ausführung der Arbeiten durch einen deutschen Unternehmer mit deutschem Material abhängig machten, wäre durch den Wechselkurs die Erstellung Fr. 18'000.- billiger zu stehen gekommen. Dem Gemeinderat konnte ein derart niedriger Preis nur recht sein, und er beschloss das Projekt weiter zu verfolgen. Ein Gesuch um einen Beitrag aus dem Feuerschutzfonds ging an den Regierungsrat ab und mit Radolfzell und Öhningen wurden die Verhandlungen fortgeführt. Am 4. August 1950 hielt die Wasserkommission mit Inspektor Schlatter von der Gebäudeversicherung eine Konferenz ab in deren Verlauf Schlatter den Wunsch der Regierung, die Gemeinde möchte vor einer definitiven Schlussnahme die Möglichkeit einer Grundwasserfassung auf Gemeindegemarkung prüfen und einen diesbezüglichen Kostenvoranschlag ausarbeiten lassen. Mit Schreiben vom 9. August 1950 begründete Inspektor Schlatter diesen Wunsch noch ausführlicher, indem er auf den bescheidenen Ertrag der beiden Quellen hinwies, vor allem aber den Umstand, dass die beiden Quellen auf deutschem Boden lagen und die Ausführung der Arbeit durch einen deutschen Unternehmer mit deutschem Material zu geschehen habe, bemängelte. Aus Verantwortlichkeitsgründen könne die Regierung diesem Vorhaben nicht eher die Zustimmung erteilen, bevor die Frage einer Grundwasserfassung auf Schweizergebiet geprüft worden sei. Mit dieser Wendung waren jedoch die Hemishofer keineswegs einverstanden, und am 19. August genehmigten sie eine Resolution, worin eine Grundwasserfassung wegen voraussichtlich höherer Bau- als auch Folgekosten gegenüber einer Quelfassung, dann auch wegen des Zeitdruckes, entschieden abgelehnt wurde.

Schon am 26. August erschienen Baudirektor Ernst Lieb und Inspektor Schlatter zu einer Besprechung in Hemishofen, in deren Verlauf der Gemeinderat dazu gebracht wurde, die Möglichkeit einer Grundwasserfassung wenigstens zu prüfen. Nach ausgiebiger Diskussion bewilligte die Gemeindeversammlung am 2. September einen Kredit von Fr. 6000.-, der jedoch Ende Jahr für Sondierbohrungen auf Fr. 10'000.- erhöht werden musste.

Die Sondierungen wurden vorerst mit Schlagrohren ausgeführt, um erste Anhaltspunkte zu gewinnen. Angesetzt wurde in der Bachvertiefung auf dem rechten Ufer des Baches. 120 m oberhalb der Dorfstrassenbrücke und in der Kiesgrube 300 m nordwestlich des Dorfes. Das Bohrloch bei der Bachbrücke brachte kein befriedigendes Resultat, sodass man nur noch bei der Kiesgrube weiterarbeitete. Dort setzte man eine Pumpe an, die jedoch keine zureichende Wassermenge förderte. Mit Schlagrohren vom Zollhaus bis 200 m westlich der Kiesgrube suchte man nun die ergiebigste Stelle zu finden. Dabei stellte man einen Grundwassersee fest, dessen Spiegel sich leicht nach Westen neigt. Da nirgends eine mächtigere Kiesschicht als diejenige bei der Kiesgrube gefunden wurde, erweiterte man die dortige Sondierbohrung durch einen Horizontalschlitz. Der Pumpversuch vom 8. und 9. Dezember fiel mit 145 – 155 Minutenlitern bedeutend besser aus als der erste vom November. Ein Ausbau des Brunnens liess sich daher verantworten. Unverzüglich begann man mit den Bauarbeiten. In einer Tiefe von 5 Metern fasste man das Grundwasser. Aus ästhetischen Gründen verzichtete man auf ein Pumpenhaus über dem Grundwasserschacht und rückte dieses näher an den Hang der Grube, wo es zum grössten Teil überdeckt werden konnte.

Gleichzeitig mit dem Bau der Pumpanlage nahm man eine Verbesserung des Wasserleitungsnetzes vor. Bis anhin floss das Wasser aus dem Reservoir in Stichleitungen in die einzelnen Dorfteile, was bei einem Leitungsbruch zur Folge hatte, dass das Wasser fast im ganzen Dorf abgestellt werden musste. Mit der Anlage einer Ringleitung half man diesem Übelstand ab. Ausserdem konnten die Druckverhältnisse verbessert und die Betriebsbereitschaft des Wassernetzes bei Feuersausbruch besser gewährleistet werden.

Eine Leitung vom Grundwasserschacht zum Zollhaus stellte den Anschluss an das bestehende Netz her. Schliesslich ermöglichte eine besondere Aufstiegs – Quell – Leitung für das Grundwasser zum Reservoir den ungehinderten Zufluss des Quellwassers während der Pumpzeit. Mitte Juni 1951 waren die Bauarbeiten abgeschlossen. Gegenüber dem Voranschlag von Fr. 62'700.- fiel die Endabrechnung mit Fr. 57'259.- wesentlich günstiger aus. An die subventionsberechtigten Kosten leistete der Kanton die Hälfte, sodass der Gemeinde, bzw. der Wasserkorporation noch Fr. 29'000.- verblieben, welche in jährlichen Raten von Fr. 1'500.- abbezahlt werden sollten.

Zugleich mit der Erweiterung der Wasserversorgung hatte die Gemeinde mit der Teerung der Dorfstrasse eine weitere grosse Aufgabe angepackt. Anfangs Oktober 1952 fand die Vollendung beider Werke in einer schlichten Feier ihren Abschluss. Nach der Besichtigung der nun staubfreien Strassen und der Grundwasserfassung fand sich die Festgemeinde auf dem Schulhausplatz ein. Präsident Hermann Brütsch schilderte den Werdegang beider Werke und Baudirektor Ernst Lieb glättete mit seiner launigen Ansprache noch etwa vorhandenen Missstimmigkeiten zwischen Regierung und Einwohnerschaft. Mit einem Schübling und einem halben Liter Steiner zeigte sich der Gemeinderat für die Aufgeschlossenheit der Einwohner erkenntlich, denn es war nicht immer leicht, den Stimmbürger für die gemeinderätlichen Anträge zu gewinnen.

## **6. Die Erweiterung der Grundwasserversorgung 1975**

1908 zählte die Gemeinde 350 Einwohner, 1970 war die Zahl auf 310 gesunken. Trotzdem hatte der Wasserverbrauch derart zugenommen, dass die 1950 erweiterte Wasserversorgung den Verbrauch gerade noch knapp zu decken vermochte. So sah sich die Gemeindebehörde anfangs der 70er Jahre erneut vor die Aufgabe gestellt, zusätzlich Wasser zu beschaffen. Am 5. April 1973 untersuchten Vertreter der Gemeinde, des Kantons, Ing. H.J.Schnewlin, der mit dem Studium dieser Frage beauftragt worden war und Dr. A.von Moos, Geologe, mögliche Standorte für eine neue Fassung. Zuerst wurden die 1907 gefasste Kressenbergquelle, sowie die Hungerbohlquellen besichtigt. Bei der Kressenbergquelle wurde ein deutlicher Rückgang der Ergiebigkeit festgestellt. Die Hungerbohlquellen, welche 1950 beinahe gefasst worden wären, fielen diesmal zum vorneherein ausser Betracht, da die Gemeinde Öhningen diese selbst zu fassen beabsichtigte. Auch die einst von der Brunnengenossenschaft Oberdorf gefasste Mühleweiherquelle stand wegen ihrer geringen Wasserführung nicht mehr zur Diskussion. So war man bei der Grundwasserfassung bei der Kiesgrube angelangt. Auf Grund des seinerzeit von Dr. J. Hug verfassten Gutachtens und der Ergebnisse der damaligen Sondierungen wusste man über die hier anzutreffenden Verhältnisse recht gut Bescheid. Das Gutachten und der an Ort und Stelle vorgenommene Augenschein legten eine neuerliche Sondierbohrung in diesem Gebiete nahe. Im Herbst 1973 bewilligte die Gemeindeversammlung den hierfür notwendigen Kredit. In der Zeit vom 17. – 24. April 1974 rammte die Firma Lutz aus Grüneck (föher Müllheim) 5

Wasserbeobachtungsrohre ein und zwar zwei östlich der bestehenden Fassung, die drei anderen westlich davon. Auf Grund der Beobachtungen erwies sich Bohrloch Nr. 3, das mittlere der westlich abgeteuften Löcher, am ergiebigsten. Aus ihm konnten konstant 174 Minutenliter gepumpt werden, was einer täglichen Fördermenge von 250 m<sup>3</sup> entspricht. Rechnet man noch die aus dem bisherigen Pumpbrunnen geförderten 30 m<sup>3</sup> hinzu, so ergibt sich eine Wassermenge von 280 m<sup>3</sup> pro Tag, was dem Bedarf von 470 Einwohnern entsprechen würde.

Obwohl anlässlich der Begehung am 26. Oktober 1974 Bedenken gegen den Ausbau dieses Bohrloches angemeldet wurden, blieb dem Gemeinderat mangels besserer in der Nähe gelegener Fundorte keine andere Wahl als den Ausbau dieses Loches weiter zu verfolgen. Man war sich aber im klaren, dass das zur Verfügung stehende Wasser nur knapp für das vorgesehene Planungsziel von 470 Einwohnern ausreichen würde und der Ausbau wurde dementsprechend nur als Übergangslösung eingestuft. Demzufolge wurde auf eine möglichst einfache Ausführung Bedacht genommen. Das aus 10 m Tiefe geförderte Wasser gelangt in einen Kontrollschacht, wo ein Sandfang verhindert, dass allfällig mitgeführter Sand in den bestehenden Filterbrunnen gelangen kann. Vom Kontrollschacht wird das Wasser in den bestehenden Brunnen eingeleitet und gelangt von da in den bereits vorhandenen Leitungen ins Netz. Während am Leitungsnetz nichts geändert werden musste, erfuhr die Steuerungsanlage im Pumpemhäuschen eine Anpassung an die neuen Gegebenheiten. Am 17. September 1975 konnte die erweiterte Anlage in Betrieb genommen werden. Die Schlussabrechnung lag Ende November vor. Für Erkundungsarbeiten mussten Fr. 20'594.- aufgewendet werden, der Bau des neuen Filterbrunnens kostete Fr. 43'077.40, was gegenüber dem Voranschlag eine Überschreitung von Fr. 1'922.- ausmachte.

Am 1. Mai 1976 lud der Gemeinderat die ganze Bevölkerung zu einer Besichtigung der erweiterten und schon bestehenden Wasserversorgung ein. Nach dem eingehenden Augenschein beim Grundwasserpumpwerk begab sich die stattliche Gesellschaft zum Reservoir, dessen Inneres wohl mancher zum erstenmal erblickte. Durch den in frischem Grün prangenden Wald und bei strahlendem Wetter erreichte man nach einer längeren Wanderung die Kressenbergquelle. Sachkundige Erläuterungen des Wasserreferenten Alfred Leibacher und des Gemeindepräsidenten Emil Leibacher vermittelten eine Vorstellung von der Funktion unserer Wasserversorgung. Beim Hofgut Unterwald fand die Begehung bei der von der Gemeinde gespendeten Wurst und Tranksame ihren Abschluss.

Mit der Erweiterung der Grundwasserversorgung konnte der Wasserbedarf wieder ausreichend gedeckt werden, denn vom Planziel von 470 Einwohnern sind wir noch weit entfernt. Dafür gibt das Wasser in letzter Zeit in anderer Hinsicht zu Besorgnis Anlass. 1982 musste der Wasserverbrauch zeitweise eingeschränkt werden, nicht etwa, weil Wassermangel bestanden hätte, sondern das Grundwasser wies einen zu hohen Nitratgehalt auf. Mit der Beschränkung des Wasserverbrauchs wollte man eine Reduktion der Grundwasserrförderung erreichen. Durch Vermischung der reduzierten Grundwassermenge mit dem einwandfreien Quellwasser konnte der Nitratspiegel wieder auf ein erträgliches Mass abgesenkt werden. Eine Folge dieses unliebsamen Vorkommnisses war die Annahme eines Schutzzonenreglementes für die Grundwasserfassung durch die Gemeindeversammlung am 25. Juni 1982. Damit wurde ein wesentlicher Schritt getan, um das Grundwasser auch in Zukunft rein zu erhalten. War es ehemals die Sorge um genügend Trinkwasser, so ist es heute diejenige um die Reinhaltung des Wassers. Kläranlagen und Neuanlagen von Kanalisationen beweisen, dass unsere Generation diese Forderung ernst nimmt. Trotzdem gilt auch weiterhin Vorsicht mit Stoffen, die in den Boden gelangen, walten

zu lassen. Es sollte wirklich vermieden werden, dass wir bei unserer Grundwasserfassung eine Chlorierungsanlage einbauen müssten, die im Projekt von 1975 immerhin in Erwägung gezogen worden ist.

Nicht berücksichtigt wurde in der vorliegenden Arbeit die Wasserversorgung der Höfe Ober- und Unterwald, obwohl sie auf Hemishofer Gemarkung liegen. Diese Höfe besitzen eine vom Dorf unabhängige Wasserversorgung, deren Erstellung eine Geschichte für sich ergeben würde.

Quellen:

Gemeindearchiv Hemishofen

Staatsarchiv Schaffhausen, Stadtarchiv Stein am Rhein

Besonderen Dank schulde ich Herrn Adolf Schneider, alt Gemeinderat, der mir die Standorte der ehemaligen Sodbrunnen bezeichnete, sodann Herrn Hans Brütsch, Hörnli, für die Überlassung des Brunnengenossenschaftsvertrages von 1865 und dem Bürgermeisteramt Öhningen für die Ausfertigung einer Kopie des Dienstbarkeitsvertrages über die Kressenbergquelle.

Herr Jakob Albrecht, Gemeinderatsschreiber, hat meine Arbeit durch seine Mithilfe bei der Suche nach Archivalien wesentlich erleichtert und mir einige wertvolle Hinweise gegeben. Dafür danke ich ihm bestens. Hermann Tanner